

**Laudatio zur Verleihung des Dr. theol. honoris causa an  
Herrn Landesrabbiner William Wolff, London/ Schwerin  
am 25. Oktober 2006 in der Aula der E.M.A.-Universität Greifswald**

In seiner Sitzung vom 21. Juni dieses Jahres hat der Senat unserer Universität die Vorlage der Theologischen Fakultät ohne Gegenstimme gutgeheissen, Sie, verehrter Herr Landesrabbiner Wolff, zum Dr. der Theologie honoris causa zu ernennen. Der von der Fakultät und ihrem Dekan formulierte Antrag hält fest:

"Die Theologische Fakultät der Ernst-Moritz-Arndt-Universität verleiht dem Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern die Würde eines Doktors der Theologie honoris causa

- für seine Verdienste um das fundierte Gespräch zwischen jüdischer und christlicher Theologie;
- für seinen Beitrag zu einer reflektierten Auseinandersetzung mit jüdischen Traditionen im Kontext abendländischer Kultur als einem Grundanliegen wissenschaftlicher Theologie,
- bezogen auf das Judentum als eine lebendige Größe der Gegenwart;
- für seine Leistungen auf dem Feld von Bildungs- und Aufklärungsarbeit in einem Bereich, der von einem tiefen Traditionsabbruch religiösen Wissens und Lebens im Osten Deutschlands geprägt ... ist.

Die Theologische Fakultät ehrt mit William Wolff einen Mann, für den rabbinische Gelehrsamkeit im Horizont europäischer Wissenschaftstradition unlösbar mit dem Einsatz für die Gesellschaft und ihre Probleme ... verbunden ist."

Ich möchte das unter den drei Leitfragen: Was - Wem - Wozu etwas ausführen.

### I Was

geschieht eigentlich, wenn eine Theologische Fakultät die Ehrendoktorwürde an Sie, den Landesrabbiner von Mecklenburg-Vorpommern, den Seelsorger und Gesprächspartner einer großen Zahl von Juden und Nichtjuden verleiht, der in sein Geburtsland zurückgekehrt ist und ihm nach all den Erfahrungen im 20. Jhd. im 21. als demnächst 80 Jähriger unermüdlich dient?

Der Antragstext bezeichnet die "reflektierte Auseinandersetzung mit jüdischen Traditionen" als "Grundanliegen wissenschaftlicher Theologie". Damit bringt er ein Spezifikum der Greifswalder Theologie ins Spiel. Schon der in der Wittenberger Reformation der Kirche bekannteste pommersche Theologe, Johannes Bugenhagen, wird in seiner theologischen und poimenisch-praktischen Leistung nur recht begreiflich, wenn man ihn zuallererst als einen exemplarischen neuen Hörer des biblischen Wortes begreift, und zwar in seinem genuinen, authentischen hebräischen Wortlaut, den er neben eigenem Bemühen um diese Sprache mindestens eben so sehr der Transferleistung des zum Ordensbruder Luthers gewordenen Sohn des Rabbiners aus Prato über Florenz, Felix Pratensis, verdankt. Dieser hat ihm den

Psalter in seiner hebräischen Urform erschlossen.<sup>1</sup> Und gut 200 Jahre später veranlasste einer der originellsten wie umstrittensten Köpfe unserer Theologischen Fakultät, Johann Friedrich Mayer, die exakte Nachbildung und Aufstellung einer Lehrsynagoge, wieder aus dem Bewusstsein heraus, daß bei aller Differenz und Diastase christliche Theologie im Vollsinn des Wortes nicht ohne Bezug auf Tradition und Praxis des Judentums sein kann.<sup>2</sup> Natürlich war auch er auf jüdische Hilfe und Kompetenz angewiesen; sie wurde ihm in der Person des mit offenbar solider jüdischer Bildung aufgewachsenen, dann zum Christentum übergetretenen Juristen Christoph Wallich zuteil, der ihm die Modellsynagoge ausstattete und in einem Greifswalder Druck von 1708 auch gründlich beschrieb.<sup>3</sup>

Bis ins 19. Jhd. hinein galt es, bei allen Reibungsflächen und Verdächtigungen, als ausgemacht, daß die von der Reformation neu auf den Schild gehobene Heilige Schrift vom Leben des real existierenden jüdischen Volkes nicht abzulösen sei. Die gefährliche und letzten Endes lebensbedrohende Abkoppelung bahnte sich erst im 19. Jhd. an. Das große Lebenswerk eines Gustaf Dalman,<sup>4</sup> das von der Beschäftigung mit dem Judentum ausging und es gegen die immer frecher werdenden Verleumdungen und Verketzerungen in Schutz nahm, läßt sich als ein Versuch verstehen, den Schaden zu reparieren, der der Theologie hier zugefügt wurde. In dieses Umfeld gehört auch, daß der Letzte, der unter vergleichbaren Auspizien den Dr. h.c. unserer Fakultät erhielt, Paul Billerbeck, sein Leben der Würdigung des Judentums für ein adäquates Verständnis des *Neuen* Testaments widmete. Die Feuerprobe aufs Exempel lieferte eine Generation später Ernst Lohmeyer, der nach Greifswald strafversetzt wurde, weil er sich in Breslau, der Hochburg der Wissenschaft vom Judentum, für jüdische Kollegen eingesetzt hatte.<sup>5</sup> Nicht vergessen sei, daß der Greifswalder, später Berliner bzw. Erlanger, Alttestamentler Leonhard Rost nicht nur ein Meister seines Faches war, sondern nach zwanzigjähriger Sistierung die Edition der Gießener Mischna neu belebte und in der Mitte des 20. Jhds. wesentlich zur Überbrückung des erwähnten garstigen Grabens zwischen Bibelwissenschaft und Judentumskunde beigetragen hat. Das demnächst

---

<sup>1</sup> Dazu jüngst T. Willi, Die Harfe Gottes - Theologie aus der Schrift: Johannes Bugenhagen, in: I. Garbe, T. Beyrich und T. Willi, Greifswalder theologische Profile: GThF 12, Frankfurt M. 2006, S. 23-43.

<sup>2</sup> Vgl. V. Gummelt, Der Maßlose: Johann Friedrich Mayer, in: I. Garbe, T. Beyrich und T. Willi, Greifswalder theologische Profile: GThF 12, Frankfurt M. 2006, S. 45-56, besonders S. 52 mit Anm. 22.

<sup>3</sup> Christoph Wallich, .[dlawwzpyrg hbyvyhb `kwvh 'wrn ryam rr"hmk "gk "md lwdgh brh ^wdah lv tsnkh tyb. Die Mayerische Synagoga in Greiffswalde zum Nutzen der studirenden Jugend aufgerichtet, Greifswald, G.H. Adolphi 1708.

<sup>4</sup> J. Männchen, Gustaf Dalman - auf der Grenze: Leben und Forschen zwischen Kirche und Wissenschaft, in: I. Garbe, T. Beyrich und T. Willi, Greifswalder theologische Profile: GThF 12, Frankfurt M. 2006, S. 109-126.

<sup>5</sup> Siehe E. Reinmuth, Vom Zeugnis des NT zum Zeugnis für das NT: Ernst Lohmeyer, in: I. Garbe, T. Beyrich und T. Willi, Greifswalder theologische Profile: GThF 12, Frankfurt M. 2006, S. 259-273, v.a. S. 263-266. 270.

anlaufende Projekt zur "Rezeption des Judentums durch die christliche Theologie" setzt im begonnenen 21. Jhd. einen entsprechenden Akzent für die Zukunft der Theologie in Greifswald.

Dem drückt der aktuelle Festakt sein Siegel auf. Denn bei aller Reverenz gegenüber den positiven Ansätzen in der Vergangenheit: Wenn sich die Theologische Fakultät die Ehre gibt, Sie in Ihrer Qualität als Rabbiner, als geistiges Oberhaupt der jüdischen Gemeinschaft in Mecklenburg-Vorpommern, als Juden zum Dr. der Theologie zu machen, dann ist das im Vergleich zu früheren Zeiten eine *metavbasi*" *ejj*" *a[llo gevno*". Die Theologische Fakultät zieht damit die Lehre aus dem, was in der durch Ihr eigenes Erleben und Erleiden bezeichneten Zeitspanne geschehen ist, und was bereits wieder vergessen zu werden droht. Und sie besinnt sich auf die allerersten Anfänge und auf die jüdische Matrix der christlichen Botschaft, auf der ihre Wissenschaft gründet.

Die Theologische Fakultät promoviert Sie zum Ehrendoktor im Bewußtsein,

- daß das biblische Wort, dem sie sich verdankt, einen *primären Adressaten* hat, der noch und immer da ist, auch im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern, und der nicht ohne schweren Schaden für Gesellschaft, Kirche und Theologie verdrängt und ausgeblendet wird: das jüdische Volk,

- daß diesem jüdischen Volk (und das sage ich, nach dem, was da geschehen ist, nicht ohne Zittern und Zagen) durch Gottes Barmherzigkeit und den Ruf Jesu Christi und seiner Apostel eine *Mit-Hörergemeinde aus den Völkern* an die Seite gegeben ist. Sie haben selber, mit Blick auf die Notwendigkeit des so erwachsenen Gesprächs, fast verwundert gefragt, ob sich denn heute die jüdische Gemeinschaft bzw. die christliche Kirche noch leisten können, vor sich hin zu werkeln, ohne von den Erfahrungen der Weggefährtin zu lernen und zu profitieren.

- eines *neuen Selbstverständnisses*, das nicht weniger, wohl aber anders und bewußter "christlich" ist: daß der göttliche Ruf in ein Haus einlädt, in dem "viele Wohnungen sind", und daß Zeuge sein und Zeugnis ablegen nichts damit zu tun hat, anderen unter dem Mäntelchen des "Bekenntnisses" die eigene Lebens- und Glaubensform aufzuoktroyieren.

## II Wem

gilt nun aber dieser Dr. h.c? Wenn wir uns Ihnen, Ihrer Persönlichkeit, Ihrem Leben und Wirken annähern, wird das Gesagte erst recht real, greifbar, menschlich. Sie sind am 13. Febr. 1927 in Berlin geboren worden, als eines von drei Geschwistern in einem traditionellen, um nicht zu sagen orthodoxen Haus, als Kind deutsch-jüdischer Eltern. Sie verkörpern also heute und hier keineswegs nur das Judentum, sondern mindestens eben so sehr das einstige Deutschland, besonders Berlin in

seiner Agilität, Lebendigkeit und Geistigkeit. Daß sich diese positiven Aspekte jenes Deutschlands nicht entfaltet haben, sondern verdrängt, ja abgewürgt wurden und den Sensibleren heute fehlen, das betrifft uns alle gemeinsam. Ihr Lebensweg trägt es aber in sich - und hier sehe ich eine der Antworten auf die Frage nach der Autorität und nach dem Erfolg Ihres Wirkens -, daß Sie sich als einer der ganz wenigen dieses einstige, würdige und ehrwürdige Deutschland unkompromittiert und bewußt bewahrt haben und verkörpern und damit einen entscheidenden Beitrag zur Identität des gegenwärtigen Deutschland leisten, sowohl nach außen wie nach innen. Wie sieht nun der Lebensweg aus, der dahin führt? Als sechsjähriges Kind, da Ihre Altersgenossen eingeschult wurden, gingen Sie, dank einer damals durchaus nicht selbstverständlichen und alles andere als allgemeinen Weitsicht Ihrer Eltern, nach Holland und lebten in Amsterdam - wie Berlin zweifellos eine der bedeutendsten jüdischen Metropolen Europas. Durch äußere Gründe bewogen, aber wiederum zum richtigen Zeitpunkt, im August 1939, zog Ihre Familie nach England, das Ihnen bis heute zur zweiten Heimat wurde. Hier, von London aus, traten Sie in die aktive Phase Ihres Lebens, unter dem Eindruck eines in Trümmern liegenden Europa. Schon früh überlegten Sie, ob Sie Journalist oder Rabbiner werden sollten - Sie wurde beides. Nach den Studien, unter anderem der Nationalökonomie, wirkten Sie als Ressortleiter beim "Daily Mirror", der damals eine Auflage von 5 Millionen hatte. Tuchfühlung mit den Menschen auf der Straße gehörte da zum Job. Sie waren zuständig für Innenpolitik, aber vier Jahre lang spezialisierten Sie sich auch auf Außenpolitik, besonders auf den Beitritt Englands zur Europäischen Gemeinschaft. Sie wurden, was Sie sind: ein kundiger, kompetenter und vor allem ehrlicher Makler zwischen den Positionen.

1979 ging dann aber doch Ihr Wunsch, Rabbiner zu werden, in Erfüllung. Sie traten die fünfjährige Ausbildung am Leo Baeck College in London an und empfangen Anfang Juli 1984 die Semicha, die rabbinische Ordination. Sie wirkten im weiten Rahmen des British Reform Judaism, das seine Inspiration und seine besten Kräfte aus dem Vermächtnis des europäischen und v.a. deutschen Judentums zog. R. Hugo Gabriel Gryn, eine seiner leitenden Gestalten, war 1984-1986 an der berühmten West London Synagogue Ihr Amtskollege. Anschließend wirkten Sie in einer Reihe von Gemeinden, so in Newcastle-upon-Tyne (1986-1990, in unmittelbarer Nähe zu Gateshead, einem der führenden orthodoxen Zentren, und auch hier schon in regem Austausch mit den Bibelwissenschaften der dortigen Universität); Sie bauten 1990-1993 die Gemeinde in Milton Keynes neu auf. Es folgten Reading und Brighton (1993-97), schließlich Wimbledon (1997-2002). Zu den Schwerpunkten Ihres rabbinischen Wirkens gehörte Ihr Einsatz für die Beziehungen zum Christentum, konkret zur Anglikanischen Kirche. Ebenso lag Ihnen die Betreuung der Mischehen am Herzen, aus der Überzeugung heraus, daß die herkömmliche jüdische

Ablehnung sowohl den betroffenen Menschen wie dem Judentum als ganzem schade. 1975 besuchten Sie mit dem Chief Rabbi des British Commonwealth Sir Immanuel Jakobovits die UdSSR und verschafften sich ein erstes Bild über die Situation der russischen Juden.

Das sollte Ihnen sehr zustatten kommen. In dem Alter, in dem sich andere längst in den wohlverdienten Ruhestand zurückgezogen haben, nahmen Sie die Anfrage und die Herausforderung an, das seit 65 Jahren verwaiste Landesrabbinat Mecklenburg-Vorpommern zu übernehmen. Am 11. Ijar/23. April 2002 wurden Sie in Schwerin in Ihr Amt eingesetzt. Die drei jüdischen Gemeinden umfassen inzwischen an die 2000 Mitglieder und weisen ein reges gesellschaftliches Programm auf. Aber Ihr Wirken geht weit über die regionalen Rabbinatspflichten, die Maßnahmen zur Integration und zum religiösen Leben der russischen und ukrainischen Gemeindeglieder hinaus. Sie sind letztes Jahr zum stellvertretenden Vorsitzenden der Allgemeinen Rabbinerkonferenz (ARK) gewählt worden. Und schließlich ist Ihnen auch, ja gerade in Ihrem Geburtsland die Beziehung zur nichtjüdischen Gesellschaft, zu Kirchen und Schulen wichtig. Wie ein roter Faden zieht sich das Stichwort "Versöhnung" durch alle die vielfältigen Aktivitäten hindurch. Sie haben einst drei Regeln formuliert, die zu beachten sind, soll das, was wir miteinander - ich unterstreiche: *miteinander* - tun müssen, gelingen:

- a) Eine *Verleugnung der Vernichtung* kommt nicht in Frage.
- b) Vor *Vergleichen* hat das, was passiert ist, nichts zu fürchten - gerade Vergleiche als "eines der Hauptwerkzeuge der menschlichen Kultur" werden das Inkommensurable des Geschehenen an den Tag bringen.
- c) *Keine Angst* vor einer Wiederholung der Geschichte!

Hier verknüpfen sich das *Was* und das *Wem* dieser Laudatio. Die Theologie ist auf das göttliche Wort begründet, aber ohne dessen Realisation im Leben und in der Geschichte der Menschen bliebe sie eine vielleicht hochgeistige, aber nichtsdestoweniger gespenstische Angelegenheit. Oder wie Sie selber es einmal formuliert haben: "Der Gott, an den ich glaube, ist ein Gott der Überraschungen, aber göttliche Wunder brauchen menschliche Hebammen."<sup>6</sup> So gesehen ist Theologie stets auf der Suche nach dem Täter - dem Täter des göttlichen Wortes. Versöhnung, wie Sie sie anstreben, richtet sich nicht nur nach innen, sondern nicht minder nach außen. Ich kenne derzeit niemanden, der so zuverlässig deutsche Themen, deutsche Fragen, deutsche Menschen der englischen Leserschaft nahebrächte, ihr nicht nur den Eindruck eines stagnierenden und sanierungsbedürftigen Gemeinwesens vermittelnd, sondern ihr Einblick in die viel zu sehr verborgenen zukunftssträchtigen Erscheinungen und Entwicklungen verschafft. Ich nenne nur einige Ihrer

---

<sup>6</sup> So in einem Zeitungsinterview.

jüngsterschienenen Artikel in der Londoner Times: "'How Germany is helping Jewish immigrants";<sup>7</sup> "GOD's native language presents the biggest practical and theological problems to missionaries striving to unwrap Judaism for those whom communism robbed of it";<sup>8</sup> "Paul Spiegel, President of the Central Council of Jews in Germany" - where "Holocaust is not history, its aftermath is the stuff and content of everyday politics".<sup>9</sup>

Will man diese unterschiedlichen Facetten Ihres reichen Wirkens unter einen Begriff subsummieren, so drängt sich mir die Erinnerung an den Ausspruch eines Freundes und Kollegen von Oberrabbiner Jakobovits auf: "Every Jew is an ambassador!"<sup>10</sup>

Und damit sind wir beim

### III Wozu

der Ehrendoktorwürde: Ein ehrlicher Makler, ein Botschafter, ein ambassador des Schöpfers bei seinen Geschöpfen, der Juden bei den Christen, Deutschlands in England ist darauf angewiesen, daß die Größen, für die er sich einsetzt, ihm Kredit einerseits und Akzeptanz andererseits schenken. Eine Theologie, wie sie unserer Fakultät im Rahmen der Universität aufgetragen ist, will "unseren Lieblingsbrüdern und ... unseren älteren Brüdern"<sup>11</sup> Gehör schenken, gerade weil der Kirche, um noch einmal Papst Johannes Paul II. zu zitieren, "die jüdische Religion nicht etwas 'Äußerliches' (ist), sondern in gewisser Weise 'innerer Bestandteil' unserer Religion".<sup>12</sup> Und der Fakultät, gerade in ihrer Verantwortung für ihr eigenes Umfeld, liegt daran, in Ihrer Person die jüdische Präsenz in Mecklenburg-Vorpommern zu würdigen, wie sie durch herausragende, zum Teil auch eigen- und einzigartige Rabbinerpersönlichkeiten geprägt wurde. Ich erwähne beispielshalber R. Dr. Jacob Hamburger (1826-1911), den Herausgeber der bedeutenden "Real-Encyclopaedie für Bibel und Talmud" in Mecklenburg-Strelitz, oder - wie Sie es selber bei Ihrer Amtsübernahme getan haben - den vielumstrittenen, großen Reformier R. Samuel Holdheim (1806-1860), und Ihren "direkten" Vorgänger, den zwar auf dem konservativen Breslauer Rabbinerseminar ausgebildeten, aber persönlich streng orthodoxen R. Dr. Siegfried Silberstein (1866-1935). Nicht vergessen sei schließlich, weil der heutige Tag auch die pommersche Verwurzelung unserer Fakultät berührt, R. Dr. Heinemann (Hermann) Vogelstein, der 1880-1911 in Stettin wirkte und nicht

---

<sup>7</sup> Times vom 29.6.2002.

<sup>8</sup> Times vom 1.2.2003.

<sup>9</sup> Times vom 3.5.2006.

<sup>10</sup> R. Dr. Leo Adler (1915-1978) mündlich.

<sup>11</sup> Ansprache von Papst Johannes Paul II. in der Römer Hauptsynagoge am 13. April 1986; vgl. Der Freund Israels 149 Jg. H. 3, Juni 1986, S. 12-15, das Zitat S. 14.

<sup>12</sup> Ebd. S. 14.

bloß rabbinische mit akademischer Gelehrsamkeit verband, sondern als Exponent des Reformjudentums Haupt einer weitverzweigten und bis heute besonders in den USA unermüdlich um die jüdische Gemeinschaft und Wissenschaft verdienten Familie geworden ist.

Als unsere Anfrage an Sie erging, war Ihre erste Reaktion: "Was könnte ich weiter zum Wirken der Universität und besonders ihrer Theologischen Fakultät beitragen?" Unsere Fakultät hält sich, wie ich nicht ohne leichten Scherz im Ernst formulieren möchte, mit der heutigen Feier an den berühmten Ausspruch in den "Sprüchen der Väter" I,16, wo Rabban Gamliel sagt: *br* <sup>1</sup> *hc*], "Schaff dir einen Lehrer!" So wünscht sie sich von Ihnen in einer von Ängstlichkeit und Entschlusslosigkeit bestimmten Zeit einen Lehrer und Begleiter, kurz einen *br*, der durch seinen Rat dazu hilft, lähmende und selbstverliebte Zweifel zu beseitigen, wie die Mischna fortfährt. Und sie nimmt heute und inskünftig Anteil an Ihrer Mitgestaltung jüdischen Lebens in Deutschland. Sie ist, last not least, gespannt auf Ihre in einer vorläufigen Rohfassung vorliegenden "Untersuchungen zur Situation des Judentums heute".

Greifswald, den 25. Oktober 2006

*Prof. Dr. Thomas Willi*

